

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 39 (1913)
Heft: 32

Artikel: Das hochnotbeinliche Halsgericht
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-445867>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 07.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das hochnotbeinliche Halsgericht

Was man bis zum Wendekreise
der Moral noch nackend sah,
ist von heute ab unsittlich —
So will es die Enzyklika.

Sünd'ger Aelpler, gehe in dich,
denn du warst bis jetzt ein Schwein!
Unbekleidet sah der Stromme —
helf dir Gott — dein †† Bein!

Wann ich en junge Chrieger wär

Wann ich en junge Chrieger wär,
So fiel's mer g'rüß nüd i.
Daz ich so quasi „Mägi-böög“
Im Vatikan wett sy.

Wenn ich en junge Chrieger wär,
En Chrieger, us der Schroyz,
So wett-i nüt so heilig ha,
Wie's Egidinössisch Chrüz!

Die Schroyzzer-garde-böögerei
Die gieng-mer gäg de Srych. —
Und wänn de Pabst au g'stolle würd,
So wär's mer prezis glych!

Anneli Wöhig

Im Interesse der Sittlichkeit

Seitens unserer in punkto Sittlichkeit äußerst empfindlichen bessern Gesellschaft ist es peinlich empfunden worden, daß auf öffentlichen Straßen und Plätzen, sagen wir einmal auf der Bahnhofstraße in Zürich, Kunde sich in solch ungenierter Weise aufführen, daß selbst die stärkste Stahlfeder sich dagegen sträubt, auf das nähere Detail einzugehen.

Da ist es nun dem eifrigen Nachdenken des früheren Theologiestudierenden, jungen Sekretärs einer unserer zahlreichen Sittlichkeitsgesellschaften gelungen, dem vorhin skizzierten bedenklichen Uebelstände durch eine geistreiche Erfindung zu begegnen. Dieselbe — von der man selbstverständlich nur in vorsichtigen Worten an dieser Stelle sprechen kann — betrifft Kunde weiblichen Geschlechts. Söhrt z. B. eine Dame einen solchen an der Leine und es werden unlautere Annäherungsversuche gemacht, so drückt sie einfach am Ende der Leine auf einen Knopf, worauf an der gefährdeten Stelle eine Klappe zusfällt, ganz wie auf dem Telephonamt. Diese Neuschöpfung ist in den meisten Staaten zum Patent angemeldet und soll in der Schweiz durch einen hervorragenden Bankdirektor finanziert werden.

B.

Schweizer Bahn-Bürokraten (S. B. B.)

Wenn ein Mörder sich will eilic
Slüchten nach der Srevelta,
Ist er sicher dort am wöhlisten,
Wo die Hand ihm reicht der Staat! . . .

Ja, gar keine Clemente
hat die Schweizer Bundesbahn,
Wie wir jüngst in Glatbrugg sahen,
Als der Mörder dort kam an.

Dubs, der flinke Polizeier,
Sah Beltrami, schnellen Blicks,
Gisen im dem andern Tuge,
Aber — aus dem Sang ward — nig! . . .

Weil den Sutritt ihm verwehrten
Jetzt die schlauen S. B. B.,
Komm' der Mörder schnell entwischen
Nahe an den Bodensee!

Mag ein Mörder auch entfliehen —
Wird geschützt doch's Reglement,
Das im Bürokratenstule
Uebersteigen niemals kennt! . . .

Diese wackern S. B. B.-er
Sreun' sich jetzt voll Hochgenuß
Auf die lederne Medaille des
Heiligen Bürokratus! . . .

Sag

Die verruchte Lederhose
zeigt der Kniee Sündensumpf
und die kirchenreinen Sinne
reizt dein dicker Wadenstrumpf.

Amen. — Leider aber trat nun
vor das beinliche Gericht
selbst der tote Prinzregente
und er sprach: „Verschont mich nicht!

Unter Freunden

A.: Himm mir's nicht übel, lieber Freund,
du bist in letzter Zeit etwas nachlässig.
Denke daran, daß Kleider Leute machen!
B.: Das schon, aber für mich machen die
Leute keine Kleider mehr! *

Der Steuergewichts-Athlet von Meilen

Hoch klingt das Lied vom braven Mann,
Der Steuern zahlt, so hoch er kann,
Und als Gemeindehauptling flimmt,
Wie neue Steuern man gewinnt;
Der schwungvoll ein Edikt erläßt,
Wie man noch mehr die Werte preßt.

Der Herr Gemeindepräsident
Von Meilen — bombenelement; —
Hat tüchig sich in's Seug gelegt,
Mit Rednerhand die Lust durchsegts.
Er rief — Herrsch, es wird nicht sein! —
„Die Steuern sind noch viel zu klein!“

Mit Inbrust nahm er auf das Korn
Die Werte, die schon lang ein Dorn
Im Zug' dem schönen Edwin sind,
Die man behandelt zu gelind.
„Die Tag ist viel zu lag! Ich sag's!“
So sprach der Edwin mit den Knacks.

„Den Werten schwillt von Tag zu Tag
Der Xamm; wer weiß, wie's enden mag!
Die Tagen für das Wirtspatent
Sind viel zu niedrig, fakermant!
Das Doppelte wär' comme il fast!
Der Wirt verdirbt nicht, — so wie so!

Sür Tanzbewilligungen bleicht
Man einen Spottpreis, 's ist nicht recht!
Bränz'g Bränkli wären nicht zu hoch,
Die Leutchen schwingen's Tanzbein doch!
Aur drauf und dran, den Wirt kuranzt,
Daz er nach unfer Pfese tanzt!“

O teurer Edwin, — halte ein
Mit Meilener Geldvöylerei'n!
Es wäre denn, du gingst voran, —
Hast ja die größten Stiefel an! —
Und griffst ins eigne Portemonnaie:
Jäure z'venig, — da isch meh!

Gamurabi

**Bob Stelling schreibt an seinen Freund
Dick Lauric in New Jersey**

Zurich, 2 August 2nd 13.

My dear Dick,

Wenn die brauen guten Sürcher von den Amerikanern, die leihthin hier sich in Herden eingefunden haben, auf die Amerikaner insgesamt schließen, dann mögen sie einen netten Begriff von den U. S. 21. erhalten haben. Wir hatten nämlich einen S. G. Kongreß hier; einer meiner Freunde, ein furchtbar dicker deutscher Bierstudent, hat die Abkürzung mit „Gauft, Gauft-Kongreß“ überseht; Du weißt aber, daß es sich um die Sunday-Schools mit ihren zahlreichen Rittern von der traurigen Gestalt handelt, die lausend Eide schwören, daß Belzebub in höchsteiger Person den Alkohol ersunden habe.

Musterexemplare von Amerikanern haben wir hier gehabt, daß ich mich wirklich meiner Landsleute geschämt habe; der einzige Trost war, daß Aufstand Monstra gesandt hatte, bei denen man sich wundern mußte, daß die Polizei sie in den Weiberröcken frei umherlaufen ließ. Funny people!

Denn auch ich trug in den Bergen
jenes schlichte Bauernkleid! —
Ach, man will auch hier schon wieder
nicht so wie die Geistlichkeit!

Sür den Klerus war das peinlich,
doch Gottlob mit harem p,
sonstens hätte er wahrscheinlich
sich kasteit zu Srikasse. Abraham a Santa Clara

Da ich gerade von der Polizei spreche, muß ich Dir sagen, daß das hier komische Leute sind; man hat immer Angst, daß sie auf der Straße einschlagen. Schneidig versuchen sie zu sein, wenn abends ein Lustibus ein Liedchen summt, sonst gehen sie über die Straße, als wenn sie alle lebensmüde wären.

Neulich herrschte großer Aufruhr auf der Polizei: es sollte ein Raubmord, der am Zürichberg vorgefallen war, entdeckt sein. Daß ein Raubmord vorkommt, das konnte man in den Wachtstuben begreifen, aber daß er entdeckt worden sei, das wollte und konnte man doch nicht glauben. Und so war es auch; das Dementi folgte auf dem Suße. Man murkelt davon, daß es in Zürich Detektives gibt. Merken kann man nichts davon. Wenn ich dagegen an unsere schneidigen und doch höflichen, weltgewandten Polizisten denke — na!

Als es neulich einmal sehr heiß war, habe ich versucht, auf meinem Bureau den Rock auszuziehen. Haben die Leute Augen gemacht! Und der Abteilungschef sagte, man könne einem Volunteer vieles durch die Singer sehen, aber decent müsse er bleiben. Decent, dear Dick! Weißt Du noch, wie wir bei den großen Dinners bei den lustigen Williams im siebten Stock in Brooklyn nicht allein den Rock, sondern auch die Westen ausgezogen haben. Und Frau und Töchter waren dabei. Gelyncht würde man werden, wenn man es hier versucht!

Die Leute sind gut, aber sie denken anders als wir. Ich habe es gefühlt, als ich neulich nach einem Seedorf fuhr, um Verwandte von uns, die sich Stähelin heißen, zu sehen. Wir verstanden uns nicht, selbst wenn sie versuchten Schriftdeutsch zu reden. Nicht der große Leich, eine ganze Welt liegt zwischen uns; Ansichten sind so verschieden!

Am 1. August war hier Bundesfeiertag; einige Gebäude hatten geflaggt, besonders Hotels, aber nicht einmal der Bundesbahnhof, der neulich, als Regatta war, ganz mit Säumen behängt war. Abends war Seuerwerk. Denke aber nicht an unseren Bundesstag, wo alles wie verrückt mit Raketen, Schrämmern, Petarden und Bröschen schmeißt und der tollste Trubel herrscht. Weißt Du noch, wie mein alter Herr einmal nach Hause kam und hatte nicht allein seine Zylinder verloren, sondern auch seine teuren Skalplocken ganz verbrannt? Weißt Du noch, wie ich einmal meine beiden Pfeoten durch ein Paket Brösche total versengt hatte?

Hier sah man andächtig den Raketen zu, ließ sich ruhig die Nationalhymne vorspielen, ohne Schwung, ohne Begeisterung. Der Schweizer hat's innerlich.

Noch eines! Etwas vom business! Aber no fear! Sürchte nichts Schlimmes: Ich wundere mich, daß die Schweizer so viele American Bonds haben. Und ausgerechnet die allersausten Papiere. Was hier an Saint Louis and Saint Francisco-Bonds verloren worden ist, an Pennsylvania, an Erie, an California Oil, an Mexican Nationals etc. geht auf keine Kuhaut. Wie das kommt, weiß ich nicht: der Schweizer ist doch mißtrauisch. Aber die sausten Minenaktie verschlingt er in Massen, wenn sie ihm von seiner Bank angeboten wird. Na, schließlich muß der Yankee doch irgendwo seine faulen Sachen anbringen und dafür ist die Schweiz brillant. Hast Du nichts zu platzieren? Der Prospekt ist die Haupsache; nicht mit Superlativen sparen! Also denke dran! Ich komme mit dem Taschengeld meines alten Herrn sowieso nicht aus.

Your old friend
Bob Stelling.
Inspektor